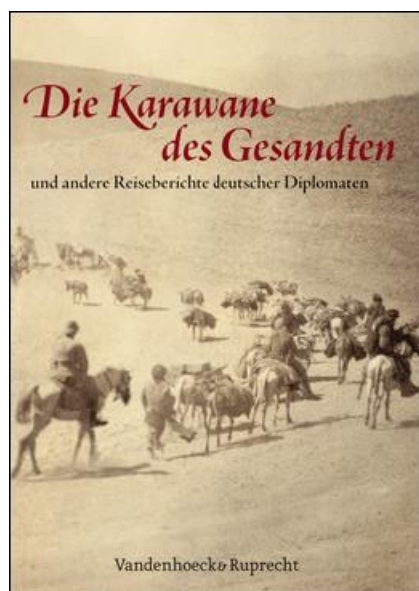


Buchvorstellung



Die Karawane des Gesandten und andere Reiseberichte deutscher Diplomaten,
hrsg. von Martin Kröger, Göttingen:
Vandenhoeck & Ruprecht, 2009, 191 S., 29 Abb.
ISBN 978-3-525-35820-7

Das Reisen zählte von alters her zu den professionellen Obliegenheiten der Diplomaten. Vor allem in Übersee galt die Informations- und Inspektionsreise als wichtiger Bestandteil der Berichterstattung, um Näheres über Land und Leute in Erfahrung zu bringen.

1868 gründete Thomas Cook seine Reiseagentur – im Jahr der Meiji-Restauration! Schon kurz darauf war es möglich – infolge Cooks organisatorischen Talents – Kreuzfahrten und Reisen in Übersee, ja Weltreisen zu unternehmen. Es sei daran erinnert, dass Jules Verne seinen Helden Phileas Fogg bereits in „80 Tagen um die Welt“ reisen ließ – was immerhin technisch möglich war, dank Thomas Cook. Die Öffnung des Suez-Kanals im Jahr 1869 wirkte in dieser Hinsicht für alle Ostasien- wie Weltreisenden geradezu stimulierend!

Bei den hier versammelten Reiseberichten deutscher Diplomaten aus der Zeit zwischen Reichsgründung und Zweitem Weltkrieg ist es kaum verwunderlich, dass der Blick kaum je auf das Fremde gerichtet ist, sondern auf das Eigene, das stets im Mittelpunkt des Schreibens bleibt. Zwar verdeutlicht die Entwicklung von den Fußmärschen zu den Flugreisen im Zeitabschnitt von etwa 1870 bis 1940 recht eindringlich den Wandel des Reisens, doch bleibt davon in der Epoche des Imperialismus der Kulturdünkel unberührt, der kulturelle Überlegenheitseifer, den die Diplomaten bei der Begegnung mit fremden Kulturen mitschleppen, ohne auch nur ansatzweise eigene Denk- und

Wertmuster in Frage zu stellen. Die Berichte bleiben daher insgesamt narrativ-deskriptiv, bestenfalls fallen sie nicht zurück in klassische Klischees über das jeweilige Gastland.

Bei der Auswahl der Berichte sind alle Kontinente vertreten, bis auf Australien. Hier muss man dem Herausgeber Martin Kröger, der als Referent im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes tätig ist, zugute halten, dass sich schlichtweg keine geeigneten Berichte aus dem Fünften Kontinent finden ließen. Kröger steuert eine informative Einführung in das „historische Lesebuch“ bei, die den Rahmen für eine Zeit absteckt, als Reisen durchaus noch abenteuerliche Züge besitzt. Jedem Bericht ist eine knappe Einführung in den historischen Kontext vorangestellt sowie ein biographischer Steckbrief des diplomatischen Protagonisten beigegeben, die es erlauben, die handelnde Person und die Umstände der Reise besser zu verstehen.

Von den 19 repräsentativ vorgestellten Reiseberichten beziehen sich insgesamt acht auf Asien, das uns hier allein interessieren soll. Gleich der erste Bericht führt uns in das Japan des Jahres 1876, in dem der Konsul in Hyogo-Osaka, Dr. Heinrich Focke, eine Reise mit dem Kanonenboot „Cyclop“ nach Kagoshima unternimmt, um sich ein Bild von der Situation in Satsuma am Vorabend der Samurai-Erhebung von 1877 zu machen. Focke gewinnt einen positiven Eindruck der besuchten Region und berichtet günstig über Handel und Industrie von Satsuma sowie von dessen politischer Stellung im neuen Japan. Speziell hebt er hervor, dass das Kanonenboot, seine Geschütze und Maschinen die Neugier „von Schaaren“ von Samurai-Jünglingen geweckt haben und es einige „dabei nicht unterließen, die Brocken der jeweiligen von ihnen erlernten Sprachen an den Mann zu bringen. Einige derselben sprachen fließend und correct Deutsch“ (S. 16).

Ganz anderer Art ist die Reise, die der deutsche Gesandte Mumm v. Schwarzenstein 1903 von Berlin nach Peking per Bahn antritt. Insgesamt 17 Tage ist der Diplomat unterwegs, den Beschwerlichkeiten des frühen Bahnreisens unterworfen, wobei er allerdings Unterschiede im Eisenbahnkomfort zwischen Russland (gut) und China (weniger gut) wahrnimmt, was für ihn nur den Stand der Zivilisation widerspiegelt. Kaiser Wilhelm II. versah den Bericht seines Gesandten übrigens mit der Schlussmarginalie: „Sehr hübsch geschrieben“.

Zwei Reisen führen uns kurz vor dem Ersten Weltkrieg nach Zentralasien. Im Jahr 1911 dürfen wir an der Rückreise des an die Gesandtschaft in Teheran abkommandierten Oberleutnants Graf Kanitz teilnehmen und erleben, wie er mit wachem Blick die Bodenschätze und die Industrie Zentralasiens registriert, gleichzeitig jedoch Anarchie, Stagnation und Verfall als das bestimmende Merkmal der durchstreiften Gegenden ausweist. Beim Vergleich zwischen dem

persischen und dem russischen Teil Turkestans stößt ihm der Unwille bzw. die Unfähigkeit Persiens auf, sich nach westlichem Muster zu entwickeln. Er kann sich daher nur wundern, „dass Russland nicht schon längst einen Vorwand gefunden hat, um diese verwahrlosten und de facto herrenlosen Gebiete zu annektieren“ (S. 95). Dass Graf Kanitz die eigene Bedeutung weit überschätzt und bei nur oberflächlicher Kenntnis zu kategorischen Urteilen gelangt, weist ihn geradezu als Prototyp des westlichen Reisenden jener Epoche aus.

Dagegen ist Rudolf Nadolnys Bericht über Persien aus dem Jahr 1913 recht nüchtern gehalten und gleicht mehr einem minutiösen Itinerar als einer lebendigen Reiseschilderung. Als Referent der Handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes ist Nadolny in offizieller Mission unterwegs, um die deutschen Interessen in Persien gegenüber Russland wahrzunehmen und die Errichtung eines Konsulats im Norden des Landes vorzubereiten. Sein Bericht ist Beleg und Beweis seiner Ausgaben zugleich, die sich konkret auf 5.975 Mark belaufen!

Nach Südostasien wird unsere Aufmerksamkeit sodann durch die Privatreise Hermann Gipperichs gelenkt, der ohne klassische Juristenausbildung 1920 in die neu gebildete Außenhandelsabteilung des Auswärtigen Amtes eingetreten ist. Mit dem geschulten Blick des Handelsexperten berichtet Gipperich dem Leiter der Ostasienabteilung über die Absatzchancen der deutschen Industrie in Niederländisch-Indien, vorzugsweise in Java. Sehr besorgt zeigt sich der ansonsten besonnene Beobachter über das Anwachsen des japanischen Wirtschaftsgewichts in der niederländischen Kolonie, das sich besonders in der Übernahme von Plantagen ausdrückt. Außerdem fällt ihm auf: „Überall sind Japaner als Photographen, Perlenfischer usw. zu finden“ (S. 148).

Einige Jahre später, 1926, begibt sich der deutsche Gesandte in Bangkok, Rudolf Asmis, per Automobil in das noch relativ unbekanntes Königreich Kambodscha. Asmis versteht es, in seinem dienstlichen Bericht die kulturellen Schönheiten des Landes mit dem wirtschaftlichen Akzent zu verbinden und repräsentiert somit fast vorbildhaft den Typus einer neuen Diplomatengeneration.

Die beiden letzten asiatischen Reisen verfolgen wir im China der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Im Herbst 1933 unternimmt der Konsultssekretär Franz Illenberger vom Generalkonsulat Hankow eine 17-tägige Urlaubsreise in den Westen der Provinz Hunan, von der er detaillierte handelspolitische Informationen nach Berlin übermittelt, auch wenn er im Großen und Ganzen seine Skepsis gegenüber den wirtschaftlichen Aussichten nicht verhehlen kann. Illenberger bereist eine Gegend, deren Charme er zwar preist („Landschaftlich ist die Gegend sehr schön, sie erinnert vielfach an den Schwarzwald oder die bayrischen Voralpen“, S. 171), deren Sicherheit jedoch

durch Banditenüberfälle sehr beeinträchtigt wird, so dass das Reisen unter militärischer Bedeckung zur Notwendigkeit gerät.

Die letzte Reise schildert Heinrich Northes mühsames Unterfangen, im Jahr 1940 von Peking aus an die nach Chunking verlegte deutsche Botschaft zu gelangen. Bedingt durch die Kriegsereignisse, die Improvisation erfordern, wie auch durch den spürbaren Personalmangel des Auswärtigen Amtes muss der unerfahrene Legationssekretär, der ab 1952 erster offizieller deutscher Repräsentant im Nachkriegsjapan sein wird, Tausende von Kilometern Umweg in Kauf nehmen, um nach 22 Tagen über Novosibirsk und Alma Ata sein Bestimmungsziel mit Hilfe der Lufthansa endlich erreichen zu können.

Fazit: Dem Autor ist ein kurzweiliges, lesenswertes und originelles Lesebuch geglückt, das man gern zur Hand nimmt, um mit Muße darin zu lesen und – wenigstens in Gedanken – in den jeweils besuchten Ländern zu verweilen. Diese erschließen sich auch durch eine Reihe zeitgenössischer Photographien, die in den Text eingestreut sind und der „Karawane des Gesandten“ Farbe und Lebendigkeit geben.

Rolf-Harald Wippich